

Philosophie und Religion – (K)eine Frage des Alters

Georg Sans SJ

Ulrich Wechsler zum 80. Geburtstag

Das Verhältnis zwischen Philosophie und Religion war zu keiner Zeit spannungsfrei. Von alters her wurden die Philosophen von den Vertretern der Religion mit einem gewissen Argwohn betrachtet. Sokrates hat bekanntlich den Verdacht seiner Mitbürger, er verführe die Jugend zur Gottlosigkeit, mit dem Leben bezahlt. Eine weit verbreitete Entstehungsgeschichte der Philosophie besagt, dass sie sich dem Übergang von den Erzählungen über die Götter zum vernünftigen Denken, also vom Mythos zum Logos verdankt.

Die Philosophie wäre demnach so etwas wie die jüngere Schwester der Religion. Wie das bei Geschwistern häufig so ist, können die beiden trotz aller Rivalität nicht voneinander lassen. Die Kirchenväter des ersten Jahrtausends sahen in Jesus Christus den einzigen und wahren Philosophen und in der christlichen Religion die wahre Philosophie. Im Mittelalter wurde das Verhältnis der Philosophie zur Religion meistens als Beziehung einer Dienerin oder Magd zu ihrer Herrin verstanden. Das veranlasste Immanuel Kant zu der ironischen Nachfrage, ob die Philosophie „ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt oder die Schleppe nachträgt“.¹

Doch spätestens seit der Aufklärung gefallen sich viele Philosophen vor allem in ihrer Rolle als Kritiker der Religion. Die Liste derer, die sich mehr oder weniger ausdrücklich zum Atheismus bekennen, ist lang. Erinnerung sei hier lediglich an den Ruf Friedrich Nietzsches: „Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!“² Nietzsche legt die Predigt vom Tod Gottes einem „tollen Menschen“ in den Mund, das heißt jemandem, den die anderen für verrückt halten. In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse gewandelt. Heute sind es eher die Gläubigen als die Ungläubigen, die von ihren Zeitgenossen für verrückt gehalten werden.

¹ I. Kant, Der Streit der Fakultäten, in: AA VII, 28.

² F. Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 125.

Am grundsätzlichsten in Frage gestellt wurde der Zusammenhang zwischen Philosophie und Religion durch Martin Heidegger. Er spricht vom religiösen Glauben als dem Todfeind der Philosophie. Für Heidegger gibt es „daher nicht so etwas wie eine christliche Philosophie, das ist ein ‚hölzernes Eisen‘ schlechthin“.³ Die Philosophie hat mit Religion so wenig zu tun wie Mathematik oder Ökonomie.

Jürgen Habermas

An den meisten philosophischen Fakultäten gehörte und gehört es zum guten Ton, die Religion für etwas Überholtes zu halten und von Gott zu schweigen. Insofern war es eine Überraschung, als Jürgen Habermas 2001 in seiner Dankesrede für den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels das Thema „Glauben und Wissen“ für sich wiederentdeckte. Drei Jahre später kam es in der Katholischen Akademie zu der denkwürdigen Diskussion zwischen Habermas und dem damaligen Kurienkardinal Joseph Ratzinger. Im Februar 2007 sprach Habermas in der Aula der Hochschule für Philosophie abermals über Vernunft und Religion. In der postsäkularen Gesellschaft falle der Religion die Aufgabe zu, „ein Bewusstsein von dem, was fehlt, [...] zu wecken und wach zu halten“.⁴

Der international bekannteste Vertreter des Faches rehabilitierte damit die Religion als Thema der Philosophie. Früher als andere anerkannte Habermas die Bedeutung der Religion für die Lösung der gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage. Mittlerweile wird kaum jemand mehr bestreiten, dass es für ein friedliches Zusammenleben der Menschen nicht nur in Europa entschieden darauf ankommt, die Religion einerseits ernst zu nehmen und andererseits ihrem Missbrauch entgegenzuwirken.

Habermas ließ freilich keine Gelegenheit aus, darauf hinzuweisen, dass er selbst kein gläubiger Mensch sei. Für Menschen wie er prägte er den Ausdruck ‚religiös unmusikalisch‘ – so als sei die Religion eine Frage der Veranlagung, die einem in die Wiege gelegt wird, und die man für den Rest seines Lebens entweder hat oder eben nicht hat. Um die letzten Zweifel an

³ M. Heidegger, „Theologie und Phänomenologie“ [1927], in: GA 9, 66.

⁴ J. Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt, Frankfurt 2008, 30 f.

seiner Gesinnung zu zerstreuen, erklärte Habermas in einem Interview nicht lange vor seinem achtzigsten Geburtstag: „Ich bin alt, aber nicht fromm geworden.“⁵

Holm Tetens

Habermas' Zuwendung zur Religion erwächst nicht aus eigener Erfahrung, sondern bezieht sich auf den Glauben anderer. Über die Rolle, welche die Religion in seinem persönlichen Leben spielt, ist damit nichts gesagt. Ganz anders verhält es sich bei zwei Berliner Philosophen, die im letzten Jahr von sich reden machten, weil sie sich selbst als fromm zu erkennen gaben. Beide haben ein Buch über Gott geschrieben.

Der eine, Holm Tetens, wurde 1948 geboren und lehrte von 1988 bis März 2015 an der Freien Universität Berlin. Unter seinen Kollegen galt Tetens hauptsächlich als Vertreter einer von den Naturwissenschaften geprägten Auffassung der Wirklichkeit. In seinem Buch mit dem Titel „Gott denken“ bekennt er sich nun mit Nachdruck zu einer theistischen Sicht der Welt.

Auf die Frage, warum er sich überhaupt mit der Religion befasse, antwortete Tetens in einem Interview vom Februar dieses Jahres: „Meine engen Freunde halten das für eine Alterserscheinung.“ Da es alle möglichen Formen von Senilitäten gebe, könne er das akzeptieren. Aber, fügte der Philosoph ironisch hinzu, „präseniler Theismus ist immer noch besser als seniler Atheismus“.

Die Entdeckung – oder Wiederentdeckung – der Religion hat für Tetens mit der Unzufriedenheit über ein rein naturwissenschaftliches Weltbild zu tun. Die Wirklichkeit besteht nicht nur aus materiellen Dingen oder physischen Prozessen. Zur Wirklichkeit gehören auch menschliche Subjekte. Als bewusste Wesen erfahren wir die Welt um uns herum, denken über uns selbst nach und fragen nach unserer Stellung im Ganzen der Wirklichkeit.

Den größten Mangel einer Orientierung bloß an den Naturwissenschaften erblickt Tetens darin, dass diese mit dem Phänomen des Geistes nicht zurechtkommen. Der Naturalismus vermag nicht die Tatsache zu erklären, dass es selbstbewusste Subjekte gibt, die von sich selbst ‚Ich‘ und zu anderen ‚Du‘ sagen. An dieser Stelle ist die Philosophie gefragt. Für

⁵ M. Funken (Hg.), Über Habermas, Darmstadt 2008, 185.

Tetens gibt der Glaube an einen göttlichen Schöpfer die philosophisch überzeugendste Antwort auf das Rätsel des Menschen.

Doch der Theismus bleibt keine rein theoretische Angelegenheit, sondern besitzt durchaus existentielle Bewandnis. Zur Verdeutlichung stellt Tetens der Hoffnung auf Gott die Trostlosigkeit einer Welt ohne Gott gegenüber. Aus Sicht der Physik sei der Mensch „sowohl als Individuum als auch als Gattung eine zufällige, randständige und temporäre Episode in einem sinnleeren, unermesslichen, weitläufigen und fast überall extrem lebensfeindlichen Universum“.⁶

Die Religion erklärt nicht nur die Wirklichkeit, sondern sie antwortet auch auf die Sehnsucht des Menschen nach Glück und einem gelingenden Leben. Dem Glauben an Gott als Schöpfer stellt Tetens die Hoffnung auf Gott als Erlöser an die Seite. Da unser Tod für Gott keine unüberwindliche Schranke bildet, kann er Versöhnung auch da bewirken, wo die Geschichte heillos endet und Menschen unversöhnt sterben.

Alles das ist selbstverständlich keine Gewissheit und könnte auch ganz anders sein. Freimütig räumt Tetens ein, „der Gedanke, wir und die uns umgebende materielle Welt seien Geschöpfe Gottes, der unbedingt unser und der Welt Heil will“, sei kühn und spekulativ.⁷ Aber nicht jeder kühne Gedanke ist deshalb gleich unvernünftig, und alle Aussagen über die Wirklichkeit im Ganzen bleiben notgedrungen Spekulation.

Volker Gerhardt

Noch ein zweiter Berliner Philosoph unternahm im letzten Jahr den Versuch, Gott vernünftig zu denken. Volker Gerhardt wurde 1944 geboren. Von 1992 bis 2015 lehrte er praktische Philosophie an der Humboldt-Universität. Sein im Verlag Beck erschienenes Buch „Der Sinn des Sinns“ brachte es binnen zwölf Monaten auf immerhin drei Auflagen.

Wie Tetens sieht auch Gerhardt den Anknüpfungspunkt für die Religionsphilosophie in der Frage nach der Bedeutung des Ganzen. Und genau wie Tetens hebt Gerhardt hervor, dass wir Menschen selbst ein Teil dieses Ganzen der Wirklichkeit sind.

⁶ H. Tetens, *Gott denken*, Leipzig 2015, 55.

⁷ A. a. O. 87.

Als leibliche Wesen nehmen wir die Welt durch das Tor unserer fünf Sinne wahr. Wir können die Dinge sehen, hören, riechen, tasten oder schmecken. Als denkende Wesen verleihen wir den Begebenheiten einen Sinn. Wir verstehen die Bewandnis der Dinge und begreifen den Zusammenhang der Geschehnisse. Wenn wir miteinander kommunizieren, geht es uns um den Sinn des Gesagten.

Wie ein roter Faden durchzieht die Frage nach dem Sinn unser ganzes Dasein. Zugleich weist sie über sich selbst hinaus auf die Frage nach einem letzten Sinn oder Unsinn des Sinns. Ein solcher Sinn des Sinns ist für den Philosophen Gerhardt das Göttliche. Durch den Glauben an Gott erhält alles andere seine Bedeutung.

Ebenfalls wie Tetens stellt Gerhardt sich ausdrücklich in die Tradition der christlichen Religion. Aus dem Christentum übernimmt der Philosoph die Vorstellung von Gott als einem personalen Gegenüber, das der Mensch ansprechen und auf das er seine Hoffnung setzen kann. Daher ist Gott viel mehr als bloß eine Idee oder ein Gedanke. Der Glaube erfasst den Menschen auch in seiner emotionalen Dimension.

Den Kern des Gottesglaubens bildet für Gerhardt die Sehnsucht verstanden zu werden. „Die Treue gegenüber dem, woraus man lebt, ist von Gefühl getragen und mit der starken Erwartung besetzt, nicht nur zu verstehen, sondern notfalls auch verstanden zu werden.“⁸ Der personale Gott ist Adressat nicht nur der Frage nach Sinn, sondern auch des Lobes und der Dankbarkeit, der Furcht und der Klage.

Ist die Hinwendung der beiden Berliner Philosophen zur Religion nun eine Alterserscheinung? Zeigt der Glaube an Gott ein Nachlassen der geistigen Kräfte an? Weicht der Gebrauch der Vernunft allmählich der Hingabe an fromme Illusionen?

Eugen Biser

Eugen Biser hielt 1990 im Alter von nicht mehr ganz jungen 72 Jahren auf einem Ärztetag in Salzburg einen Vortrag über „Alter als Aufgabe“. In eindringlichen Worten erinnert er an die Grenzen, die jeder Mensch erfährt, wenn er älter wird. Das Nachlassen der eigenen Kräfte führt nicht selten zur Ernüchterung. Aus der Enttäuschung über sich selbst und über andere wird bisweilen sogar Verbitterung. Als wichtigste Aufgabe des Alters nennt Biser die

⁸ V. Gerhardt, *Der Sinn des Sinns*, München 2014, 269.

schrittweise Loslösung aus der Lebenswelt. Durch den allmählichen Rückzug und den Abschied von der Wirklichkeit geschehe die Einübung ins Sterbenmüssen.

Doch alles das birgt eine unvergleichliche Chance. Biser spricht von der Wiedergeburt des alten Menschen zur Gotteskindschaft. Er zitiert den Apostel Paulus, der den Römern zurief: „Ihr habt doch nicht den Geist der Furcht empfangen, sodass ihr euch aufs Neue ängstigen müsst, nein, ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater.“⁹ Wem eine solche Wiedergeburt im Alter gelingt, der findet nicht nur neu zu sich selbst, sondern wird auch zu einer Bereicherung für die Gemeinschaft.

Die Philosophie kann den Weg zu der Wiedergeburt ebnen, indem sie lehrt, das Ganze der Wirklichkeit und des eigenen Lebens in den Blick zu nehmen. Wo das philosophische Denken Gott als Ursprung und Ziel von allem entdeckt, kann das Bewusstsein der Gotteskindschaft reifen.

Die Einsicht in die Zusammengehörigkeit von Philosophie und Religion ist keine Frage des Alters. Auch junge Leute können versuchen, Gott vernünftig zu denken. Aber wer auf dem Weg der philosophischen Suche nach Sinn schließlich zu Gott gelangt ist, dem wird Eugen Biser aus dem Herzen sprechen, wenn er sagt: „Das Alter ist ein Gottesgeschenk, schon im Blick auf die vielen, denen dieses Geschenk vorenthalten bleibt.“¹⁰

⁹ Röm 8,25. Zitiert nach E. Biser, *Alter als Aufgabe*, in: *actio catholica* 1990/2, 18.

¹⁰ A. a. O. 14.